

„Vive la France“ – einen Monat in Lorient

In meinen vierwöchigen Aufenthalt in Lorient in der Bretagne, der Partnerstadt von Ludwigshafen am Rhein, bin ich mit gemischten Gefühlen aufgebrochen. Natürlich habe ich mich sehr darauf gefreut und war gespannt, was auf mich zukommt, aber dennoch hatte ich auch ein bisschen Angst, weil es das erste Mal war, dass ich so lange Zeit von meiner Familie und meinem Freund getrennt verbringen musste.

Meine „Mitfahrerinnen“ aus Deutschland habe ich vorher bei einem Bewerbungsgespräch in der Ludwigshafener Stadtverwaltung kennen gelernt. Hier wurden wir (sechs Leute für die Jobs im Juli und vier Leute für die Jobs im August) unter 15 Bewerberinnen und Bewerbern ausgesucht. Wir sollten uns kurz vorstellen und danach wurden Fragen zur Stadt Lorient und



zu Ludwigshafen und der Region außen herum gestellt, zu denen man sich freiwillig melden konnte. Mit den anderen Mädchen, die nun mit mir nach Lorient fahren sollten, habe ich Kontakt über Facebook aufgenommen. Wir haben uns dann schon einmal im Voraus getroffen und haben uns auf Anrieb gut verstanden. Gemeinsam haben Adriana, Celinn, Rebecca und ich uns auch über die Zugverbindungen in die Bretagne informiert, wobei Rebecca allerdings die meiste Arbeit übernommen hat.

Am 03.08.2012 ging es also los: Gegen halb acht morgens trafen wir uns am Mannheimer Hauptbahnhof – im Schlepptau viele große Koffer, man muss schließlich ausgestattet sein für vier Wochen weit weg von zuhause! Die Zugfahrt verlief gut. In Paris mussten wir den Bahnhof wechseln und haben glücklicherweise im Zug bereits eine Frau getroffen, die ursprünglich aus Paris stammt, aber schon viele Jahre in Deutschland lebt, und uns helfen konnte, die Metrotickets aus dem Automaten zu ziehen, was angesichts des Betriebs auf dem Pariser Bahnhof kein leichtes Unterfangen ist. Wir wechselten also mit der Metro den Bahnhof von „Gare de l’est“ nach „Bienvenue Montparnasse“ und stiegen in den Zug, der uns nach Lorient bringen sollte.

In Lorient angekommen wurden wir von Madame Madec empfangen, die uns mit dem Auto in unsere Herberge brachte. Mit ihr mussten wir zum ersten Mal so richtig Französisch sprechen, was uns zunächst nicht ganz leicht fiel, weil einfach die Hemmungen noch da waren, die aber schon bald verschwinden sollten. In der Herberge bekamen wir unsere Zimmerschlüssel, eine Busfahrkarte für den ganzen Monat, Busfahrpläne, eine Essenskarte und eine Einladung ins Rathaus etwa zur Mitte unseres Aufenthalts. Nach ein paar weiteren Erklärungen durften wir dann unsere Zimmer besuchen und uns im Haus umsehen. Mein Zimmer hat mir zunächst nicht ganz so gut gefallen, aber als ich es dann ein bisschen eingerichtet hatte, gefiel es mir um einiges besser. Es war sehr sauber und praktisch eingerichtet. Das Bad war zwar relativ klein, aber völlig ausreichend.

An unserem ersten Wochenende in Lorient – oder dem, was davon noch übrig war – wollten wir uns nun erstmal ein bisschen in der Stadt und der Umgebung umsehen, damit uns das Eingewöhnen leichter fiel. Also besuchten wir noch am Abend nach unserer Ankunft das

„Festival interceltique“, was glücklicherweise genau in der ersten Woche unseres Aufenthalts wie jedes Jahr im August dort stattfand. Überall in der Stadt waren Zelte aufgebaut. An jeder Ecke konnte man bretonische Leckereien kaufen, französischen Wein probieren oder zuschauen, wie Handwerker ein Lederarmband nach eigenen Wünschen bedruckten. Es wurde auf jeden Fall nie langweilig!

Sonntags wollten wir dann natürlich endlich das Meer sehen und fuhren mit dem Bus nach Larmor Plage. Hierfür mussten wir allerdings ziemlich lange auf einen Bus warten, weil aufgrund einer Parade im Rahmen des Festivals die halbe Stadt gesperrt war. Man sollte sich also lieber frühzeitig im „Office du tourisme“, was sich nicht weit von der Herberge befindet, über die aktuellen Fahrpläne informieren. Das Warten hat sich aber gelohnt! Der Strand von Larmor Plage war wirklich wunderschön. Aufpassen sollte man allerdings mit der Sonne, die man hier aufgrund des Windes sehr leicht unterschätzt. Nach fünf Stunden Sonnenbaden mit sparsam verteilter Sonnencreme hatten wir vier zunächst einmal alle einen heftigen Sonnenbrand im Gesicht. Also auch bei Wolken am Himmel und kräftigem Wind immer gut eincremen und am Besten einen Sonnenhut tragen!

Am Abend waren wir dann sehr gespannt auf unseren ersten Arbeitstag. Ich glaube, wir alle hatten ein wenig Angst, doch die sollte sich in den nächsten Tagen als vollkommen unbegründet herausstellen...

Die Arbeit:

An unserem ersten Arbeitstag, Montag dem 05.08., wurden wir von Madame Hogrefe (unserer Ansprechpartnerin während des Aufenthalts) an der Herberge abgeholt und mit dem Auto zu unserem Arbeitsplatz gebracht. Adriana und ich wurden zuerst in der Kinderbetreuung abgeliefert, danach folgten Rebecca im Centre nautique und Celinn im U-Boot-Museum. Mein Platz war in der Ferienbetreuung der Kindergartenkinder. Ich konnte mir aussuchen, zu welcher Altersgruppe ich wollte und entschied mich für die Vierjährigen. Außerdem gab es noch eine Gruppe mit Zwei- und Dreijährigen und eine mit Fünf- und Sechsjährigen.

Von Anfang an wurde ich sehr herzlich aufgenommen, sowohl von den beiden Direktorinnen und den anderen Betreuerinnen und Betreuern, die man in Frankreich übrigens „animatrices“ nennt, als auch von den Kindern. Es hat mir sehr geholfen, dass ich gleich gemerkt habe, dass die Sprache gar kein so großes Hindernis darstellt, wie zunächst vermutet. Auch deshalb wollte ich unbedingt in die Kinderbetreuung. Kinder nehmen dich einfach so wie du bist und du kannst jedenfalls am Anfang, wenn du dir deiner Sache noch nicht so sicher bist, mit den einfachsten Worten und Mitteln mit ihnen kommunizieren. Übrigens wurden bei uns in der Kinderbetreuung auch einige geistig behinderte Kinder aufgenommen, um die sich eine einzelne Betreuerin intensiv kümmerte.

In den ersten Tagen hatte ich noch ein bisschen Hemmungen zu sprechen, vielleicht auch, weil ich mich viel schlechter eingeschätzt habe, als ich es wirklich bin. Doch sehr schnell habe ich gemerkt, dass auch die anderen Betreuer sich einfach nur freuen, wenn man versucht, Französisch zu sprechen. Und dann geht die Sache auch schon viel leichter: Während ich am Anfang noch eher gefragt habe, was ich helfen kann, und mich noch nicht getraut habe, selbst etwas in die Hand zu nehmen, wurde ich mit der Zeit immer selbstständiger. Ich habe schnell Verbesserungen an mir selbst bemerkt. Meine Sprache wurde bald viel flüssiger und ich konnte schnell neue Ausdrücke und Worte in mein Vokabular aufnehmen. Somit viel es mir auch bald leichter, als Respektperson bei den Kindern aufzutreten und nicht nur als Spielkameradin. Immer häufiger wurde ich von den Kindern gefragt, was als Nächstes ansteht und ob ich bei irgendetwas helfen kann.

In der Ferienbetreuung hatte ich verschiedene Aufgaben. Natürlich sollte ich einerseits mit

den Kindern malen, spielen und basteln, aber ich hatte auch anspruchsvollere Aufgaben zu erledigen. Zum Beispiel beim Mittagessen. Es war manchmal nicht gerade einfach, alleine einen Tisch mit sechs kleinen Kindern zu beaufsichtigen, das Essen zu verteilen, den Tisch sauberzumachen und abzuräumen. Hierbei gilt es noch zu erwähnen, dass mir das Essen im Allgemeinen sehr gut geschmeckt hat. Es gab kein typisches Kinderessen, wie ich es aus Deutschland kannte, sondern viel Gemüse, Couscous, Reis, Käse, Fleisch und sogar Fisch. Manchmal habe ich mich wirklich gewundert, wie wenig wählerisch die „kleinen Franzosen“ sind. Eine weitere Aufgabe, die ich zu erfüllen hatte und die wirklich eine Sonderaufgabe für mich war: Ich musste mich um ein kleines zweijähriges Mädchen kümmern, welches – warum auch immer – ständig bei mir sein wollte. In seiner Gruppe bei den ganz Kleinen fühlte es sich anscheinend nicht wohl. Also durfte ich die Kleine meistens mit zu mir in die Gruppe nehmen. Dort sollte ich sie dann bevorzugt beaufsichtigen, weil sie eben doch sehr viel jünger



war als die anderen. Mittags habe ich sie dann während der Siesta betreut, weil sie Schwierigkeiten hatte, einzuschlafen. Wir waren aber nicht jeden Tag nur im Zentrum, sondern haben auch einige Ausflüge unternommen, zum Beispiel in einen Tierpark, an den Strand, auf Spielplätze, an einen See mit Enten und in einen Park mit verschiedenen Parcours und Spielen. Für die Großen wurde auch Reiten und Campen am Strand

angeboten, da war ich aber nicht mit dabei. Und auch wenn wir im Zentrum geblieben sind, mangelte es den Betreuerinnen und Betreuern nicht an Kreativität. Ob Schnitzeljagt oder sportlicher Parcours, ob malen oder basteln, ob Kinderschminken oder Geschichten erzählen – jedes Kind kam hier auf seine Kosten, für jeden war etwas dabei.

Am Ende eines Arbeitstages wurde ich von dem Bus mitgenommen, der auch die Kinder an die Haltestellen brachte, an denen sie ihre Eltern abholten.

Unsere Freizeit:

Den größten Teil unserer Freizeit verbrachten wir mit den Kollegen und Kolleginnen von Rebecca aus dem Centre nautique und deren Freunden. Sie haben uns wirklich immer gefragt, ob wir etwas mit ihnen unternehmen wollen, was uns sehr geholfen hat. Das Wichtigste, um sich irgendwo einzugewöhnen und wohlfühlen, ist schließlich das Knüpfen neuer Kontakte! In der ersten Woche waren wir jeden Abend auf dem Festival, wir haben es also gut ausgenutzt. Auch unter der Woche war hier jede Nacht bis etwa drei Uhr ziemlich viel los. Aber natürlich sind wir nie so lange geblieben, wir hatten ja noch vier anstrengende Wochen vor uns.

Unsere Ausflüge gingen meist an den Strand von Larmor Plage oder Kerguelen, wo wir auch



einmal (dank Rebeccas Kontakten) segeln durften. „Catamaran“ nennen die Franzosen das und es hat wirklich Spaß gemacht! Ich war mit einem deutschen Segellehrer auf dem Boot, der gerade ein

Praktikum in Lorient absolvierte, und durfte auch richtig viel machen. Trotz dem starken Wind und dem schwankenden Boot sind wir glücklicherweise nicht gekentert. Und selbst wenn, wären wir mit einer Schwimmweste und einem Neoprenanzug gesichert gewesen. Am Strand waren wir auch oft unter der Woche nach der Arbeit noch. An einem unserer letzten Abende haben wir mit unseren Freunden ein Lagerfeuer an einem kleineren Strand gemacht, das ist nämlich an den großen Stränden verboten, genau wie Alkohol. Diese Abende am Strand kann ich jedem nur empfehlen! Das ist etwas Einzigartiges und daran wird man sich noch lange erinnern.

An einem Wochenende haben wir Port Louis besichtigt, eine kleine Insel mit Hafen. Man fährt mit dem „Bateau Bus“ von Lorient aus hinüber und hat auf der Fahrt einen tollen Blick über das Meer und mehrere Inseln. Das Städtchen auf Port Louis ist wunderschön und unbedingt eine Reise wert. Außerdem gibt es auch hier einen Strand und eine Crêperie, in der man sehr lecker essen kann. Port Louis besitzt auch eine riesige Festung, deren Mauer sich über die halbe Insel zieht. Des Weiteren gibt es hier ein interessantes Museum, in das man, wenn man unter 21 ist, sogar kostenlos reinkommt.



Aber auch die Stadt Lorient selbst haben wir natürlich zur Genüge besichtigt. Gut einkaufen konnte man hier allemal und zur Zeit des Festivals war sowieso immer sehr viel los auf den Straßen- bis weit in die Nacht hinein. Und als der Trubel dann zu Ende war, haben wir mal die Diskos der Stadt ausprobiert, die allerdings leider ziemlich teuer waren. Außerdem sind in Lorient die Diskos bis drei Uhr fast vollkommen leer und beginnen sich erst dann langsam zu füllen. Trotzdem hatten wir unseren Spaß!

Unsere letzte Woche haben wir dann noch einmal richtig ausgenutzt, obwohl Adriana und ich leider zwei Tage ziemlich krank waren und nicht auf die Arbeit konnten. Wir haben, sobald es uns wieder besser ging nochmal jeden Abend etwas unternommen und die Zeit mit unseren neuen französischen Freunden genossen.

Am Samstag, dem 31.08. ging es dann wieder ab nach Hause. Früh morgens wurden wir von einem Taxi, welches uns auch bezahlt wurde, abgeholt und zum Bahnhof gebracht. Obwohl wir eine wunderschöne, unvergessliche Zeit in der Bretagne hatten, in der wir tolle Erfahrungen für unser Leben gesammelt haben, waren wir glaube ich alle froh, unsere Familien und Freunde in Deutschland bald wieder zu sehen. Und diese Freude war nicht einseitig: Angekommen am Bahnhof in Mannheim wurden wir (und unsere riesigen Koffer) mit Freuden in Empfang genommen.

Allgemeines:

Die vier Wochen Frankreich waren für mich persönlich eine lange Zeit, weil ich noch nie so lange ohne meine Familie oder ohne meine Freunde von Zuhause weg war. Trotzdem bin ich unglaublich froh und stolz, diese Erfahrung gemacht zu haben. Und das nicht nur unter dem Aspekt, dass ich mich damit sprachlich verbessern konnte. Es ist auch interessant, zu erfahren, wie es ist, sich selbst versorgen zu müssen und sich nicht ständig von den Eltern helfen lassen zu können. Man verhält sich ganz anders, man wird automatisch erwachsener und viel selbstständiger. Auch beim Einkaufen überlegt man sich ganz genau, was man wirklich braucht und was nicht.

Meine Aussprache hat sich in diesen vier Wochen um einiges verbessert, mein Vokabular hat sich erweitert und ich fühle mich nun viel sicherer, wenn ich Französisch spreche. Viele sagen immer, ein Monat bringt noch gar nichts, man sollte lieber mindestens ein viertel Jahr ins Ausland gehen, um sich merklich verbessern zu können. Dieser Meinung bin ich jetzt nicht mehr. Ich bin selbst total überrascht, wie viel fließender ich seit meinem Aufenthalt sprechen kann. Man ist einfach gezwungen, auf der Arbeit Französisch zu sprechen und man bekommt so viel Zuspruch von den Franzosen, dass man sich auch immer mehr zutraut von Mal zu Mal. Da wir meist auch nach der Arbeit noch Dinge mit unseren französischen Kollegen und Freunden unternommen haben, haben wir auch dann kaum Deutsch gesprochen.

Sowohl mit den anderen Deutschen als auch mit den Franzosen werde ich versuchen, Kontakt zu halten, denn ich habe während meines Aufenthalts in Lorient tolle Freundschaften geschlossen, die es gilt zu erhalten. Einer der Franzosen wird uns im Oktober sogar besuchen kommen in Ludwigshafen. Wir freuen uns schon sehr darauf, ihm die Sehenswürdigkeiten in unserer Region zu zeigen und somit noch mehr Interesse an der Städtepartnerschaft zu wecken.

Abschließend möchte ich noch sagen, dass die Franzosen, mit denen wir Bekanntschaft geschlossen haben, alle wirklich super freundlich, offen und hilfsbereit waren. Hatten wir ein Problem, konnten wir uns immer an sie wenden. Dieses gleich so sympathische Verhältnis hat uns geholfen, uns schnell in Lorient einzuleben. Ich glaube, man kann sagen, dass die Franzosen im Allgemeinen viel weniger distanziert sind als Deutsche. Sie sind immer gleich auf uns zugegangen und haben deutlich ihr Interesse gezeigt. Ich bin sehr froh, dass ich diese Erfahrung machen durfte und hoffe, dass der Kontakt lange bestehen bleibt.

